Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 1 (1834)

Heft: 6

Artikel: Denkschrift über die Einführung von Modificationen in den Reglements der Berner Militärorganisation

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Colonne debouchirten vollends über die Ostrach, und folgten in vier Colonnen nach, die rechte Flügelcolonne auf der Hauptstraße nach Pfullendorf durch den Wald, die linke Flügelcolonne über Burgweiler. —

Der Erzherzog wollte noch heute die Stellung von Pfullendorf angreifen. Die drei Divisionen Lefebvre, Souham und Hautpoult standen daselbst hinter dem Andelbach; sämmtliche Brücken waren abgebrochen. Der Angriff in der Front dieser Stellung war schwer, weil ein breiter, nur auf wenigen Stellen zu überschreitender Sumpf vor derselben lag. Die Stellung war jedoch in der rechten Flanke (der Franzosen) bei Denkingen zu umgehen. Der Erzherzog beschloß anfangs noch heute eine starke Colonne auf diesem Punkte zu versammeln, unterließ es jedoch weil die Nacht einbrach. Die Armee lagerte in mehreren Abtheilungen vertheilt, der rechte Flügel bei Magenbuch, der linke bei Burgweiler. —

Es war gewiß ein Fehler, daß der Erzherzog nicht schon heute noch seine Armee bis Denkingen führte. Die französische Armee war nämlich in drei Theile getrennt: General St. Cyr an der Donau, — Lefebvre, Souham und Hautpoult bei Pfullendorf — Ferino am Morgen dieses Tages noch an der Aach, d. h. zwei Märsche von Stockach. Stockach war derjenige Punkt, wo die französische Armee sich am raschesten vereinigen konnte. Stockach ist nur einen kleinen Tagmarsch von Pfullendorf entfernt. Bei dieser Lage der Dinge mußte es die Absicht des Erzherzogs seyn, eine der beiden Flügeldivisionen vom Gros abzuschneiden. Die Division Ferino war diejenige, gegen welche dies am leichtesten ausgeführt werden konnte. Denn zwei Tagmärsche vom Gros entfernt, war die Straße am nördlichen Ufer des Bodensees bis Stockach ihre einzige Rückzugslinie. Kamen die Oestreicher früher auf derselben an, als Ferino Stockach erreicht hatte, so fiel diese Division in die Hände der Oestreicher, weil sie wegen des Bodensees durchaus nicht ausweichen konnte. — Damit aber dieser Vortheil erreicht wurde, war es nöthig auch nicht einen Augenblick zu verlieren. — Der Erzherzog mußte sich noch heute in Besitz des Uebergangs bei Denkingen setzen, die Armee vor diesem Ort lagern lassen. Am folgenden Tage mit der ersten Dämmerung mußte die Armee über die Andel gehen, und den sich zurückziehenden General Jourdan unaufhörlich mit allen Kräften in der linken Flanke angreifen. Die Oestreicher wären alsdann wahrscheinlich gegen Mittag vor Stockach angekommen, während Ferino sich noch am nördlichen Ufer des Bodensees befand. Der Erzherzog mußte dann sofort eine starke Macht vor Stockach lassen, mit etwa 20,000 Mann aber sich auf den General Ferino werfen. Dieser, alles Rückzuges beraubt, hätte das Gewehr strecken müssen. — Eine so energische Verfolgung findet nun von Seiten der Oestreicher keineswegs statt, und so konnte General Jourdan seine Armee bei Stockach wieder vereinigen.

Der 22. März. General Jourdan trat mit den drei Divisionen des Centrums den Rückzug noch in der Nacht auf Stockach an; er erreichte diesen Punkt, vom Feinde nicht beunruhigt, gegen Mittag. St. Cyr ging auf Friedingen zurück, Vandamme in seiner linken Flanke. Ferino erreichte am Abend Stockach.

Von den Oestreichern folgten nur leichte Truppen dem Feinde. — Das Gros bezog das von den Franzosen verlassene Lager von Pfullendorf. Die österreichische Armee hatte also heute nur eine Stunde zurückgelegt, da doch ein entschiedenes Resultat nur durch rasches Verfolgen erreicht werden konnte. Es ist nicht genug den Feind zu schlagen; er muß auch vernichtet werden. Nur dann kann es geschehen, daß durch eine gewonnene Schlacht der Krieg entschieden wird. —

Der 23. März. Die östreichische Armee ruht bei Pfullendorf von den Ermüdungen des vorigen Tages aus. — General Jourdan verändert seine Stellung. St. Cyr besetzt die Höhen zwischen Tuttlingen und Emmingen ob Eck; Vandamme in Friedingen; — Centrum vor Engen; — Ferino bei Singen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkschrift über die Einführung von Modificationen in den Reglements der Berner Militärorganisation — der für diesen Zweck von der Regierung angeordneten Commission vorgelegt von dem Präsidenten derselben M. Hoffmeyer, eidgenössischen Obersten. Pruntrut. Druckerei der Helvetie. 1833.

(Schluß.)

Instruction und Disciplin.

Die dritte Classe der Instruction, oder die Bataillonsschule, würde durch einen Instructor höheren Grads ertheilt; zu solchen eigneten sich die Adjutanten der Bezirke, deren Zahl, (zur Zeit gibt es nur zwei oder drei in jedem Militärkreis) auf vier gebracht werden sollte, in Uebereinstimmung mit den vier Centrumcompagnien. Eine solche Ein- und Zutheilung, die die Auszüger, die Jäger des Bataillons die im Compagniebezirk wohnen, die mobile und immobile Landwehr bis zum dreißigsten Jahr umfaßte, wird eine Summe von ungefähr 600 Mann oder acht Plotons geben, mit denen die Exercitien des Bataillons ausgeführt werden könnten; zur Beschäftigung der Cadres sollten dabei alle Offiziere anwesend seyn, was diese in häufigere Berührung mit ihren Truppen setzte: eine Sache von großem Werth und die man jetzt auch noch entbehren muß. Sollten aber die Gemeinden, die einen solchen Bezirk ausmachen, unter einander zu entlegen seyn, um die Leute alle an einem Orte zu vereinigen und sie an demselben Tag wieder nach Haus zu entlassen, so könnte man auch die Bataillonsschule auf vier Plotons beschränken, und zwei Vereiniguugspunkte bestimmen, nach denen sich der Adjutantinstructor wech-

selsweise begeben würde. — Was endlich den vierten Grad, oder die Evolutionen der Linie betrifft, so würde dieser Unterricht durch den Chef des Militärkreises ertheilt, der für diesen Zweck ein- oder zweimal im Jahr das Auszügerbataillon mit oder ohne das Halbbataillon der Reserve und das Landwehrmarschbataillon an dem geeignetsten Ort versammelte. Die nicht organisirte Landwehr die keine Cadres hat, würde an diesen Uebungen keinen Antheil nehmen. — Die Leute könnten, der eine eher als der andere, nach Maßgabe ihrer Gelehrigkeit und ihrer Fortschritte, ihren Uebertritt aus einer Schule in die andere machen, in der Weise, daß der ganze Cursus für die Ausgezeichnetsten noch vor dem dreißigsten Jahr sein Ziel erreichen könnte. Diese Altersclasse sollte unter allen Umständen für die gesetzlich bestimmten Uebungen nicht überschritten werden, den einzigen ausgenommen, wenn außerordentliche Ereignisse stattfinden, wo man stärker exercieren müßte. — Es wäre sehr gut, wenn in jeder Gemeinde Einrichtungen zum Scheibenschießen getroffen würden, wonach die besten Schützen ausgelesen werden könnten, um sie in die Jäger- oder Elitencompagnien jedes Bataillons einzutheilen. — Die Cadres der Auszügerbataillons bis zum Corporal und die der Landwehrbataillons bis zum Sergeanten einschließlich, so wie die Instructoren aller Grade werden ihre Bildung in der Schule zu Bern empfangen. — Die Entschädigung der Instructoren sollte künftig nicht mehr eine Last der Gemeinden seyn; diese Männer sollten eine fixe Besoldung erhalten, die der Staat bezahlte. Dafür hörte auch der Antheil derselben an den Geldstrafen auf. Diese Besoldung sollte nach und nach erhöht werden, je nach dem Dienstalter der Instructoren, damit ihnen so ihr Loos in der Zukunft gesichert würde, und sie sich ihrem Beruf, dessen große Wichtigkeit nicht zu verkennen ist, mit Liebe widmen mögen. Aus diesen Gründen wäre wohl zu wünschen, daß sich bei Zeiten zur Besetzung dieser Stellen unterrichtete Subjecte fänden, Leute von musterhafter Sitte, von sanftem Charakter, begabt von Natur aus mit einem glücklichen Gleichmuth der Laune; diese Eigenschaften werden ihnen nicht nur das Zutrauen ihrer Zöglinge erwerben, sondern diesen auch jene Achtung, selbst jene Ehrfurcht einflößen, die sich ein Lehrer wohl zu verschaffen weiß, wenn er mit der nöthigen Geschicklichkeit das herrliche Gut einer allgemein anerkannten, moralischen Aufführung verbindet. — Die Gehülfen der Instructoren würden nach Maßgabe ihrer Dienstleistungen entschädigt werden.

Kleidung.

Der Rock, die Beinkleider, die Dienstmütze, so wie alle diejenigen Stücke, die unter dem Namen der kleinen Montirung begriffen sind, mit einziger Ausnahme des Tornisters, den der Staat anschaffen sollte, würden von jedem Milizen auf eigene Kosten anzuschaffen seyn. Der Rock wäre dunkelblau, die Qualität des Tuchs wie bisher; doch fielen die Revers weg, indem eine einfache Reihe von neun mit demselben Tuch überzogenen Knöpfen sich über der Mitte der Brust schlösse; der Kragen gerade, offen, himmelblau wie bisher; Aufschläge desgleichen, aber einfach, ohne Knöpfe darauf; die Schultern mit Ketten- oder Schuppenpanzern bedeckt, zum Pariren der Säbelhiebe. Mit diesen ließe sich für die erste Jägerkompagnie das rothe, für die zweite, ein gelbes oder grünes Epaulette vereinigen. Die Beinkleider wären dunkelblau, wie der Rock. — Besser aber würde wohl an die Stelle des bisherigen Rocks ein Ueberrock treten, der die Schenkel bedeckte und nicht unter die Knie hinabreichte, gerade über der Brust zugeknöpft, die Taschen in den Falten der Schösse. Die letzteren erhielten in den Ecken Hacken und Haften um die Schösse während des Marsches und Exerzirens zurückzuschlagen; Kragen, Aufschläge und Schulterpanzer wie oben beim Rocke. Dieser Uniformsüberrock gewährte noch den weitern Vortheil, daß man eine Aermelweste mit ihm vereinigen könnte, von dunkelblauem Tuch, die man in der Winterzeit unter dem Ueberrock trüge; in den andern Jahreszeiten aber eignete sich dieser Spenzer, allein getragen mit der Dienstmütze, sehr wohl als kleine Uniform. — Die Landwehr trüge dieselbe Uniform, nur mit dem Unterschied, daß die Farbe des Kragens und der Aufschläge keine andere als die des Rockes wäre. Um den Uebertritt aus der Landwehr in den ersten Auszug und umgekehrt zu erleichtern, ein Wechsel der nach der neu vorgeschlagenen Organisation öfter Statt finden würde, könnte man auch den ganzen Unterschied zwischen den beiderlei Uniformen darin bestehen lassen, daß am Rock oder Ueberrock der Auszüger eine einfache himmelblaue Patte angebracht würde. — Man sollte glauben, daß eine solche Uniform, die wohl nicht ganz ohne Geschmack wäre, von den jungen Milizen gern getragen würde, um so mehr als sie nicht theurer zu stehen käme, als die Kleidung, die sie an Sonn- und Festtagen zu tragen pflegen. Es wäre ferner zu wünschen, daß diese Uniform sodann überhaupt an die Stelle des Sonntagskleides treten könnte. Dieß dürfte ihnen nicht blos erlaubt werden, da sie den Leuten eigen gehört, sondern man müßte auch selber es zu befördern suchen, daß sie oft und namentlich bei feierlichen Gelegenheiten getragen würde. Da endlich jeder Bürger dem Dienst der Miliz unterworfen ist, so könnte sogar wohl ein Gesetz bestimmen, daß die Bedingung des Tragens der Milizuniform den andern Bedingungen beigefügt würde, die an die Ausübung der bürgerlichen Rechte geknüpft sind, und festsetzen, daß Niemand zur Abstimmung in einer Wahlversammlung zugelassen werde, der nicht in seiner Uniform erscheint. — Der Tschako ist eine häßliche Kopfbedeckung, schwer, hält nicht gehörig am Kopf, von dem er bei der geringsten Bewegung herabzufallen droht. Man könnte ihn wohl füglich gegen ein einfaches Casquette nach der gewöhnlichen bekannten Art vertauschen, das aus Filz oder besser aus hartem Leder gemacht wäre, versehen mit

einem stark hervorstehenden Schirm zum Schutz der Augen gegen die Sonne, und mit einem genugsam breiten Hinterrand, um den Nacken gegen den Regen zu verwahren. Ueber dem Schirm wäre eine metallene Platte anzubringen, mit dem Cantonalwappen und der durchgeschlagenen Numer des Bataillons. Ueber der Platte würde die Kokarde, und auf ihr ein Pompon befestigt. Luftlöcher auf beiden Seiten des Casquetts beförderten die Circulation der Luft. Ein eisernes Kreuz, der Kopfform folgend, würde dieser Hauptbedeckung größtmögliche Festigkeit geben, und wäre eine Schutzwehr gegen feindliche Hiebe. — Dieser Vorschlag gibt sich nicht für vollkommen aus, doch für besser als der Tschako. Eine gute Kopfbedeckung für den Infanteristen ist noch zu erfinden, und der Verfasser dies schmeichelt sich nicht die Aufgabe gelöst zu haben, die unstreitig darin besteht, Eleganz und Leichtigkeit mit den zwei wesentlichen Bedingungen des Schutzes gegen die Witterung und gegen den Sabel des Feindes zu vereinen *).

Bewaffnug und große Equipirung.

Die Gegenstände die man unter diesen Namen versteht, das Gewehr, die Pistole, die Picke, der Säbel, die Patrontasche, selbst der Kaputrock und die Kopfbedeckung, bestehe diese nun in dem bisher gebräulichen Tschako oder in irgend einer andern Form, die als eigentlich militärische an seine Stelle träte, — alle diese Gegenstände werden auf Staatskosten angeschaft: und zwar für die Auszüger, für die Reserve und für die Landwehrmarschbataillone, mit der einzigen Ausnahme des Tschako für die Landwehr, die provisorisch nur einen runden Hut trägt, oder aber die neue Kopfbedeckung erhielte, im Fall diese angenommen wird. — Es liegen zwei triftige Gründe vor, um diese Einrichtung auch bei der Landwehr einzuführen; der erste und wichtigere ruht auf der Nothwendigkeit einer Bürgschaft für die Güte ihrer Waffen und für die Gleichheit des Calibers derselben; oder was hätte man damit gewonnen, schlecht bewaffnete Truppen ins Feld zu stellen? Lieber läßt

*) Es ist unter allen Völkern und Staaten, die eine militärische Bedeutung sich errungen haben, der Werth dessen, was man Uniform heißt, anerkannt worden. Man hat aber auch von Anfang an nicht blos die Gleichkleidung, sondern auch einen gewissen Schmuck derselben darunter verstanden. Auch dieser hat gewiß einen tiefern Sinn, der am schönsten ausgesprochen in der Art und Weise liegt, wie die Alten sich zum Kampfe, zu einer Schlacht rüsteten. — Am letzten Morgen der Vertheidigung der Thermopylen, sandte der persische König einen Späher aus, um die Bewegungen der Spartaner zu beobachten. Mit Verwunderung berichtete der Zurückkehrende, die Jünglinge haben Reihentänze gehalten und Spiele gespielt, und seien mit bunten Kleidern und Blumenkränzen und gesalbten Haaren geschmückt gewesen. So gingen die Spartaner mit ihrem König Leonidas zum Tod. — Wenn daher in Zeiten, wo man sich wieder mit einem neuen Anlauf aufs Militärwesen wirft, alsbald auch von der Uniform die Rede wird, so darf dies nicht Wunder nehmen. Ja in einer Zeit wie die jetzige, wo manche mißverstandene Idee über Volksbewaffnung sich aufthat, und alles was an regelmäßige und übereinstimmende Formen eines eigentlichen Kriegerstandes noch erinnern mochte, geradezu verworfen wurde, ist es sogar ein gutes Zeichen, wenn der Uniform als solcher das Wort geredet und auch unter Milizen ihr Recht ihr vindicirt wird. — Nicht blos die achtbare Stimme des Verfassers der Denkschrift über die Modificationen im Berner Kriegswesen, ist neuerer Zeit in der Schweiz über diesen Gegenstand laut geworden; auch anderer Orten des Vaterlandes wird davon die Rede. So geht man im Canton Solothurn mit dem Project um, eine zweckmäßige Veränderung der Uniform einzuführen. Wenn nun aber dieses Project, (das wir hier mittheilen werden, und das in seinen wesentlichen Punkten mit dem Hoffmeierschen übereinstimmt), wie dieses letztere gegen leere Putzsucht beim Soldaten, oder gegen das Extrem des Schönen in der Uniform sich ausspricht: so wird dabei doch auch nicht entgehen, wie eben damit nur jenem Extrem gegenüber Etwas wahrhaft schönes, d. h. einfaches und natürliches (wie einfach und natürlich waren die Blumenkränze der Spartaner!) hergestellt werden soll, und wie weit beide Stimmen davon entfernt sind, die Einfachheit bis auf Gleichgültigkeit, bis auf Nichts herabzutreiben. — Der Vorschlag aus Solothurn der uns kürzlich mitgetheilt wurde, stand unlängst im Solothurner Blatt. Er soll im Canton noch dieses Jahr ausgeführt werden, wenn auch nur Ein weiterer Canton sich ihm anschlöße. Auch dieser kleine Zug verdient Beachtung. Früher hätte vielleicht ein Canton darum eine andere Uniform angenommen, weil seine bisher getragene auch in einem andern Canton erschienen, und ihm die stolze Freude genommen worden wäre, in einer eigenen Uniform aufzutreten.

„Vorschlag im Kanton Solothurn zu einer Umänderung der Uniform. — Wären wir nicht schon seit Jahren an die wirkliche Uniform gewöhnt, so würde es mir leichter seyn, darzuthun, wie unzweckmäßig und unbequem dieselbe sei; wahrlich fast alle Stücke scheinen nur zur Augenweide auf Paraden erfunden. Was hätte wohl als Kopfbedeckung des Soldaten unsinnigeres erdacht werden können, als der wirkliche Tschako? Er ist für den an die leichte Kappe gewöhnten Schweizer seiner Schwere wegen nicht nur lästig, sondern auch ungesund, indem er die Ausdünstung verhindert, Kopfweh verursacht und nach längerer Zeit die Wurzeln der Haare tödtet; er schützt nur einen Theil des Kopfes vor Kälte und Regen, haltet nicht auf demselben und kostet in jedem Kanton 7 bis 8 Franken, um nach einigen Monaten activen Dienstes (wenigstens in den Kantonen wo sie die Regierung liefert) als ein fernerhin unnützes Möbel auf die Seite geschafft zu werden. — Der zurückgeschnittene zweifärbige Uniformrock, in den unsere Soldaten eingezwängt werden, hindert den an leichte Kleidung gewöhnten in seinen Bewegungen, hält im Sommer drückend warm, weil der Soldat bekanntlich denselben nicht öffnen darf, schützt im Winter von vornen nur spärlich einen der edelsten Theile des Kör-

man da die Leute ganz zu Haus. Der zweite Grund liegt darin, daß es unbillig ist, das derjenige, der mit seiner Person zur Vertheidigung des Vaterlandes beiträgt, auch noch in stärkerm Grad als die andern aus seinem Vermögen hiezu beisteuere. Der Staat ist die ganze Masse der Bürger, die unter denselben Gesetzen leben; sollen nun die Einen schwerer belastet, als die Andern seyn, und zwar einzig darum, weil sie im Stand sind, Kriegsdienste zu leisten, und weil sie unter die Fahne gerufen werden? Dies aber wäre das Resultat der Einrichtung, die diesen die Kosten der Bewaffnung und derjenigen Equipirungsgegenstände auflegte, von denen sie außer dem Dienst keinen Gebrauch machen können. — Was aber hievon gilt, das gilt auch von der Uniformkleidung, und es wäre hier auch für die neue Uniform der Vorschlag zur Anschaffung durch den Staat gemacht worden, wenn diese Uniform nicht von der Art wäre, daß der Mann sie auch außer dem Dienst als bürgerliches Kleid tragen könnte. Derselbe Grund tritt nun aber beim Tornister nicht ein, obgleich er unter die kleine Equipirung gerechnet wird, und darum glaubt der Verfasser, daß dieses Stück, das ziemlich kostbar ist, wie schon im vorigen Capitel gesagt wurde, auch vom Staat anzuschaffen seyn möchte; der Tornister behielte seine gegenwärtige Form, nur würde der behaarte Kalblederüberzug, welcher dem Insectenfraß in hohem Grad ausgesetzt ist, so daß er in kurzer Zeit ganz zerstört seyn kann, mit einem aus glattem Leder gemachten vertauscht. — Das Gewehr sollte von derjenigen Gattung seyn, die in Frankreich unter dem Namen des Voltigeurgewehrs bekannt ist; dies Gewehr, obgleich kürzer als das gewöhnliche, trägt nichts desto weniger auf 120 Toisen ins Weiße, und verbindet mit dem Vortheil, leichter und handthierbarer zu seyn, den, daß es beim Laden geschickter ist, daß es beim Anschlag weniger ermüdet und darum ein richtigeres Zielen gestattet. — Vom Gewehr mit Percussionsschloß soll hier nicht die Rede seyn; man wird lieber mit der Einführung dieser Verbesserung bei uns warten, ob die Versuche die gegenwärtig in benachbarten Armeen gemacht werden, an den gewöhnlichen Gewehren die Batterien mit Zündhütchen anzubringen, so weit reussiren, daß kein Zweifel mehr über ihre Vorzüge vor der bisherigen Art übrig bleibt. Dann ist es noch immer Zeit, diese Vervollkommnung auch unserem Waffenwesen angedeihen zu lassen, ohne die Gefahr mißglückter Versuche zu laufen. — Der häufigere Wechsel, der mit der größern Rekrutenzahl, die nun jährlich unter die Auszüger träte, und mit dem Austritt der verheiratheten Leute aus diesem Aufgebot und ihrem Uebertritt in die Reserve oder Landwehr, statt finden wird, veranlaßt, nach des Verfassers Meinung, nothwendigerweise die Etablirung eines

---

pers, den Magen, und von hinten nur in etwas einen Theil, der es am wenigsten bedarf. — An den Beinkleidern ist nichts auszusetzen; würde nur eine stärkere Qualität Tuch gewählt und von einer Farbe, die nicht zu delicat und jedem Flecken zugänglich wäre. — Für die eidgenössische Infanterie würde ich auf nachstehende Art verfertigte Uniformirungsstücke zur Annahme vorschlagen. — Anstatt dem überall verwünschten Tschako eine Kappe nach der nun allgemein beliebten Art, nur etwas stärker und größer, mit einem lerdernen oder wachstuchenen Deckel über einen in Form eines Kreuzes und rings um denselben gezogenen Eisendraht, um die Säbelhiebe unschädlicher zu machen, vornen und hinten etwas aufgebogen, den Körper von Filz oder auch von Carton mit Tuch überzogen, unten mit einem ledernen Riemen und dem gewöhnlichen Augenschirm, ungefähr 5 Zoll hoch, mit einem linsenförmigen Pompon. Die Farbe des denselben überziehenden Tuches würde das Bataillon des Cantons, die darauf geheftete möbingene Nummer die Kompagnie bezeichnen, der Schild und die Kokarde aus einem Stück Weißblech geprägt in verhältnißmäßiger Größe mit der Kappe, ersterer mit dem eidgenößischen Kreuz und letztere mit der Kantonalfarbe bezeichnet; statt der Sturmbänder einen ledernen Riemen. — Anstatt des bisherigen Uniformrocks einen Ueberrock von dunkelblauem Tuche, weit genug um darunter noch eine Aermelweste tragen zu können, bis an die Knie reichend, mit einer Reihe metallner Knöpfer geschlossen, gestelltem Kragen; dieser und die Aufschläge an den Aermeln von rothem oder hellblauem Tuche oder auch nur paßpolirt, die untern Ecken der beiden Theile mit Haften oder Knopflöchern versehen um beim Marschiren dieselben aufschlagen zu können. — Zu den Beinkleidern wähle man vorzugsweise eisengraues Tuch, das immer am wohlfeilsten ist und nicht so leicht schmutzig wird; auf die Rath einen Paßpoil. — Die weißen leinenen Beinkleider, die aus verschiedenen Gründen in den Armeen mehrerer Staaten abgeschafft worden, würden auch in der eidgenößischen Armee wegbleiben, wo sie zudem bei der kurzen activen-Dienstzeit ganz überflüssig sind. — Endlich statt der unbequemen Whings oder Epauletten, die auf 2 bis 3 Fr. zu stehen kommen, sollten einfachere Unterscheidungszeichen für die Elitenkompagnien gewählt werden, z. B. weiße Schnüre auf die Krägen. — Bei diesen vorgeschlagenen Veränderungen käme die Uniformirung der Truppen kaum auf die Hälfte des bisherigen Preises zu stehen. Der Dienstpflichtige würde mit mehr Bereitwilligkeit sich dieselbe anschaffen oder das abgegangene ersetzen. Die Kopfbedeckung wäre ohne dies viel bequemer und würde den gleichen Dienst thun. Der Uniformrock gäbe dem Soldaten eine bessere militärische Haltung, würde ihn besser schützen und kleiden, der Kaput durch ihn erspart, und am Ende der Dienstzeit könnte er im bürgerlichen Stande ausgetragen werden. — Zum Schlusse habe ich blos noch anzuführen, daß diese Uniform diejenige von ⅔ der preußischen und aller deutschen Truppen ist, daß sie schon von mehreren von Frankreichs berühmtesten Generalen für die Linientruppen als praktisch und besonders in ökonomischer Beziehung ist anempfohlen worden. Sollten wir Republikaner nicht auch zu den Ersparnißmitteln jener Staaten greifen dürfen, die 1000 Millionen Einkünfte haben?"

Magazins in jedem Militärkreis. Dieses Magazin könnte man unter die Oberaufsicht eines Offiziers stellen, der unter dem Titel: Waffeninspector, wie der Quartiermeister dem Generalstab beigegeben würde, und der den Auftrag hätte, für den guten Stand der Waffen zu sorgen und überhaupt aller dem Staat gehörigen Effecten, die von den Leuten, welche aus den Auszügern oder aus den andern Corps nach abgelaufener Dienstzeit treten, wieder abgegeben werden, um an ihre Nachfolger oder Ersatzmänner überzugehen. — Die Lanzen oder Piken blieben für gewöhnlich im Magazin, und würden nur vertheilt zur Zeit des Bedürfnisses, oder wenn ein- oder zweimal im Jahr Exerciermusterungen sind. — Die Pike ist vorzugsweise die Waffe der Milizen, weil sie wenig oder gar keine Unterweisung ihres Gebrauchs erfordert; sie ist überdies eine Nationalwaffe für die Schweizer, die in ihren heroischen Zeiten sich ihrer mit großem Geschick zu bedienen wußten. Der Verfasser dieser Denkschrift glaubt, daß unsere heutige Infanterie bedeutendes Selbstvertrauen gewänne, wenn sie durch ein weiteres Glied mit Piken verstärkt würde, in der Weise, wie unter der Rubrik: „Organisation" schon ein Vorschlag gemacht worden ist. — Die Pikenträger, gedeckt durch zwei Reihen Füseliers, hielten mit sicherem Muthe Stand, und gegenseitig würden diese unterm Schutz einer stachlichten Linie von Lanzenspitzen, in aller Sicherheit ihre Gewehre laden und abfeuern. Die Pike, um es hier zu wiederholen, wäre 15 bis 16 Fuß lang, hätte unter der Spitze eine kleine Fahne oder Quaste mit den eidgenössischen oder Cantonalfarben, und wäre am obern Theil, bis auf ein Viertel ihrer ganzen Länge herab, durch Verlängerungen der eisernen Spitzen die mit dem hölzernen Schaft verbunden sind, gegen den Sabel der Cavallerie geschützt. Wenn der Moment eintritt, wo man sich gegen einen Chok feindlicher Cavallerie vertheidigen muß, so stützen sich die Pikeniere fest auf das linke Bein, und stemmen nun die Piken an, so daß diese noch vollkommen die zwei Glieder der Gewehrmänner decken, die ihrerseits, nachdem sie ihr Feuer abgegeben haben, nach Bedürfniß noch das Bajonnet fällen. — Wie man in solcher Verfassung sich gegen eine Attake feindlicher Infanterie benehmen solle, davon läßt sich schweigen; denn welche Infanterie wird es wagen, gegen diese eisernen Stachelmassen anzudringen? Man sieht ein, daß so wirklich ein beweglicher Wall hergestellt würde, der überallhin den Trupp begleitete, ohne irgend eine Störung zu verursachen, noch die Füseliere im mindesten am Feuer oder im Manövriren, von welcher Art es sei, zu hindern. Ausserdem könnten die Pikeniere, die ihre eigenen Cadres haben, sich, wie schon oben gesagt wurde, von den Füselieren trennen, mit denen sie sich überhaupt nur vereinigten, um ihnen einen Schutz und eine Verstärkung zu gewähren, hauptsächlich auf ebenen Terrains, die die Evolutionen der Cavallerie begünstigen. Dergleichen Lagverhältnisse sind es, wo die Pike ihren ganzen Nutzen zeigen kann. Die Cavallerie macht in der Ebene den Schrecken der Milizen, d. h. der Soldaten ohne Erfahrung aus; sehen diese, des bestgenährten Feuers ungeachtet, Cavalleriemassen auf sich heransprengen (denn oft hemmt Reiter oder Roß, wenn auch tödtlich getroffen, den begonnenen Lauf nicht), dann reißt gewöhnlich das Band der Ordnung, das die Infanteristen bis dahin noch zusammenhielt, obwohl diese nichts zu fürchten hätten, wenn sie ruhig Stand hielten und Vertrauen auf ihr Feuer und ihre Bajonnete hätten, womit sie bei geschicktem Gebrauch den Chok kurz abweisen könnten; unglücklicherweise aber erscheinen ihnen diese Hülfsmittel im Moment der Gefahr nicht ansreichend. Hier ist es, wo die Pike einen vortrefflichen Dienst leistete, denn sie vermöchte dies Vertrauen einzuflößen, und das Moralische beim Infanteristen zu heben, der gedeckt von einem solchen Wall nicht mehr fürchten wird, niedergerannt zu werden. — Mit dem Gedanken dieser Verschmelzung von Pikenträgern und Füselieren machte sich der Verfasser dieser Denkschrift von dem Augenblick an vertraut, wo er in die Stellung trat, sich mit öffentlichen Angelegenheiten und näher mit militärischen durch seinen Eintritt in den großen Rath und in das Militärdeparkement zu beschäftigen — in Zeiten, wo man auf eine Invasion in die Schweiz gefaßt seyn mußte. Immer war er da überzeugt, daß die Schweizer Infanterie die Kraft die wir ihr wünschen müssen, nur dadurch erhält, daß sie diese beiden Waffen gemischt in sich aufnimmt. — Das eidgenössische Reglement formirt das Viereck, um ihm mehr Widerstandskraft gegen die Cavallerie zu geben, in vier Gliedern. Hier treten aber zwei schwere Übelstände ein. Der erste ist, daß das erste oder vorderste Glied sich auf die Knie werfen muß: eine Stellung die unmilitärisch genug ist, und dem Soldaten widerwärtig; auch ist sie bei allen andern Armeen seit den Erfahrungen der letzten Kriege abgeschafft *). Der zweite Mißstand ist, daß die innere Division in vier Stücke gebrochen werden muß, um die zwei Flanken des Carree zu bilden; dies Manövre führt sich etwas langsam aus, weil es complicirt und folglich beim Nahen feindlicher Cavallerie gefährlich anzuwenden ist, abgesehen noch von der Verwirrung, welche aus der Inversion der Abtheilungen entsteht, wodurch die Einen in Beziehung zu den Andern an ungewohnte Plätze kommen. — Durch die Pikeniere würde Alles vereinfacht; man kann die Cavallerie ankommen lassen, entweder indem man das Bataillon dublirt, oder indem man das einfache Viereck formirt, was beides sich leicht und pünktlich ausführen läßt: oder auch indem man ohne weiteres Manövre in der Schlachtordnung auf drei Glieder bleibt. Wie sehr steigern sich aber alle diese Vortheile beim Gedanken, daß man nur Milizen vor sich hat von so geringer Manövrirfähigkeit? Bei der Formirung des vorgeschlagenen Carree auf drei

*) Auf den französischen Exercierplätzen wurde sie in der Plotonsschule voriges Jahr noch geübt. Anm. d. Uebersetzers.

Glieder muß immer im innern Raum eine Reserve aufgestellt seyn, die die Bestimmung hat, sogleich und nach Maßgabe der Umstände die Lücken auszufüllen, und nach Erforderniß diejenige Seite oder die Ecke zu verstärken, wo der Feind gerade am heftigsten angreift *).

(Schluß folgt.)

Bestrebungen zur Hebung des eidgenössischen Cavalleriewesens.

Am 3. März dieses Jahrs fand in Kreuzstraß, im Canton Aargau, eine Zusammenkunft von schweizerischen Cavallerieoffizieren statt. Alle Cantone, welche Reiterei zum eidgenössischen Bundesheer liefern, waren repräsentirt; ausgenommen Genf, Schaffhausen, Thurgau und Freiburg. Aber auch diese hatten zu Theil schriftlich die Erklärung eingesandt, daß sie zu jeder Schlußnahme, die gefaßt würde, ihre Zustimmung geben. Herr Blum, Oberst, von Winterthur, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Rede, in der hauptsächlich der Zweck der Zusammenberufung der Anwesenden ausgesprochen wurde, nämlich Berathung der Art und Weise wie dem vernachläßigten und mangelhaften Zustand der schweizerischen Cavallerie abgeholfen werden kann. — Es wurde in diesem Sinne ein Projekt der Gesellschaft vorgelegt, dieses Artikelweise durchgegangen, und sodann der Beschluß gefaßt:

„Der obersten Militärbehörde zu Handen der Tagsatzung soll ein motivirter Vorschlag darüber eingereicht werden, wie unsere Cavallerie dahin gebracht werden könne, dem Vaterland einmal wirkliche Dienste zu leisten, die man von derselben zu verlangen vielleicht in den Fall kommen möchte.“

Auf den Inhalt dieses Beschlusses sich gründend, wurden nun folgende Grundsätze von der Versammlung aufgestellt:

1) Es soll die schweizerische Cavallerie verdoppelt werden.

2) Es soll für immer eine eidgenössische Central-Instruktion für angehende Cavallerie-Offiziere eingerichtet werden, und Rekrution jährlich auf drei Wochen Statt finden.

3) Jährlich werden die Cavallerie-Regimenter auf vierzehn Tage einzeln einberufen und exerzirt.

4) Alle vier Jahre sollen beide Regimenter auf einem Platze versammelt und geübt werden.

5) Die Dienstdauer eines Cavalleristen beim Bundes-Auszuge wird auf acht Jahre, diejenige eines Offiziers auf fünfzehn Jahre festgesetzt.

6) Jeder Reiter ist verbunden, sein Pferd über die ganze Dienstdauer zu behalten. Er darf dasselbe ohne Erlaubniß des Corpscommandanten nicht veräußern, muß im letztern Fall sogleich ein anderes sich anschaffen, und dieses dann auf eigene Kosten wieder zureiten. Unverschuldete Unglücksfälle gestatten hier allein eine Ausnahme.

NB. Die Zeit der Instruktion und Uebungen ist ohne Marschtage gerechnet; während der Instructionen und Uebungen soll campirt werden.

* * *

Diese Versammlung ist in kurzer Zeit die zweite in eidgenössischen Militärangelegenheiten; ihre Erscheinung gibt einen weitern Beitrag zu dem Glauben, daß der Schweizer als Krieger vorwärts will zur Einheit, zur Centralisation. Daß es aber die Cavallerie ist, für die etwas geschehen soll, möchte doppelt erfreulich seyn. Der Erfindungsgeist auf seinem genialsten Gipfel wird kaum Surrogate für den gänzlichen Mangel der Reiterei in einem Heere entdecken, und das Beste hier wird, wenn es zum Handeln kommt, nicht mehr als eine scheinbare Aushülfe seyn. — Auf der andern Seite tritt die Versammlung vom 3. März kräftig gegen die sonst in neuerer Zeit sich verbreitende matte Resigna-

*) (In handschriftlichen Randglossen fährt der Herr Verfasser der Denkschrift nach dieser Stelle folgendermaßen fort:)

— Oder aber Mannschaft zum Tirailliren abzugeben, wenn das Viereck oder die Colonne sich wieder in Marsch setzt. — Außer den angeführten Mängeln des eidgenössischen Vierecks, schreibt das Reglement noch weiter das abwechselnde Gliederfeuer vor. Dies ist aber rein unausführbar mitten unter dem Lärm der Kämpfenden und besonders beim Geschrei der heranstürmenden Reiter, beim Knall des Kleingewehrfeuers und der Geschütze; denn wie soll man hier noch das Wort des Commandirenden vernehmen? In solchen Lagen ist, wie schon gesagt wurde, nichts ausführbar als das Rottenfeuer oder das von zwei Gliedern, das einmal angefangen sich ohne Commando selber fort unterhält. Sollte das hier vorgeschlagene dritte Pikenierglied nicht angenommen werden, so möchte um so mehr nach dem bisherigen einleuchten, wie dann nur die Formirung des einfachen Carree gut ist, wobei eine Division in den innern Raum als Reserve kommt; noch besser wäre es wohl, in geschlossener Colonne zu bleiben, was der §. 407 der eidgenössischen Bataillonsschule vorschreibt, für den Fall einer so schnellen Annäherung feindlicher Cavallerie, daß man nicht mehr Zeit hat, das Viereck zu bilden. Diese Colonnenmasse ist sicher dem Viereck, welches das Reglement verlangt, vorzuziehen. Bei dieser Gelegenheit mag die Bemerkung gestattet seyn, daß das eidgenössische Reglement unter den Anordnungen gegen Cavallerie zwei Zusätze zu wünschen übrig läßt, die ihre Stelle bei den Evolutionen der Linie finden sollten: der erste ist die Formation von Vierecken en Echelon Bataillonsweise in einer Colonne oder in einer Linie, die aus mehreren Bataillons besteht, — der zweite die Formirung einer aus schräg gestellten (nach der Diagonale gerichteten) Bataillons zusammengesetzten Linie. Beide Formationen haben den Vortheil, daß das Feuer aus einem Carree dem benachbarten nicht Schaden bringen kann.